



Unterirdisches Brunnenhaus in Augusta Raurica.



Restaurierter Abschnitt der gemauerten römischen Wasserleitung, in der Trinkwasser von Liestal / Lausen nach Augusta Raurica geleitet wurde.

Wassertransport in der Antike

Aquädukte sind bereits in der Antike nachgewiesen.

Wasserleitungen von quellreichen Zonen der Vorlande in die Zentren sind bereits in der Antike belegt, unter anderem beim berühmten Architekt Vitruv, 15. v. C. In Liestal ist eine Wasserleitung archäologisch in den 1990er Jahren näher erforscht und freigelegt worden, die das antike Augst mit Wasser beliefert hat. Seit der Antike zeichnen sich tunnelartige Gewölbegänge von 1–2 m Höhe in Kalkbruchstein, Backstein oder rotem Sandstein als das Grundmodell für unterirdische Wasserbauten ab.



Der im Jahr 2007 neu entdeckte unterirdische Gang beim Binninger Schloss.

Unbekannter Gang beim Schloss

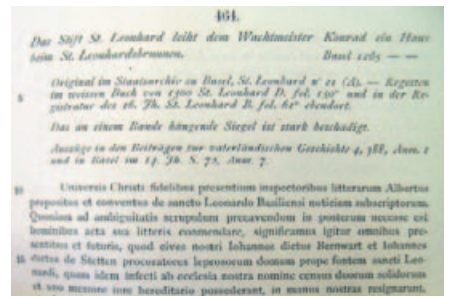
Beim Binninger Schloss wird 2007 ein aquäduktartiger Gang entdeckt.

Binningen ist besonders reich an fast mannshohen Gewölbbauten zur Wasserführung (ca. 1,60 – 2 m Scheitelhöhe), welche nur von den solventen und mit politischen Souveränitätsrechten ausgestatteten Instanzen (Bischof, städtischer Rat, reiche Stadtbürger als Privateigentümer) überhaupt errichtet werden konnten. Im Herbst 2007 wurde bei Ausgrabungen nördlich des Binninger Schlosses, ca. 30 m nordwestlich der Hauptfassade, ein solcher Gang freigelegt, der bisher völlig unbekannt war und fraglos der Wasserzuführung diente.

Erste Quelleigentümer

Im 13. und 14. Jahrhundert erscheinen urkundlich Klöster und Domstift als Eigentümer von Binninger Quellen.

1265 beliefern Quellen im Holee aus dem Grundbesitz des Leonhardsstiftes den «Leonhardsbrunnen» an der Sutergasse (eine der Grundlagen des «Spalenwerks»). Einen Quell-«Besitz» der ansässigen Dorfbevölkerung gab es nicht; nur faktische Neben-Nutzungen im kleinen Rahmen. Über Eigentum und Nutzung verfügten ausschliesslich Bischof, Domstift, Klöster, Adel und ab 13. Jahrhundert reiche Patrizierfamilien.

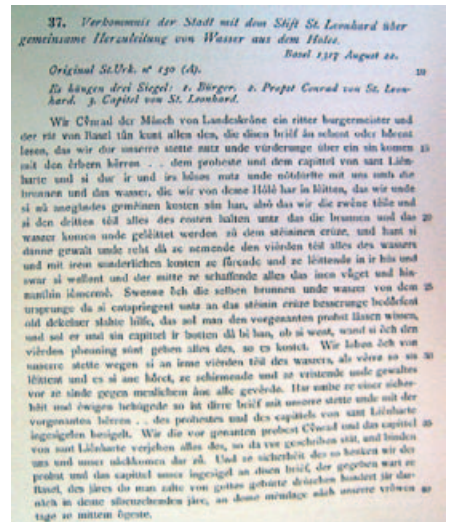


Ausschnitt aus einer Urkunde von 1265, die eine Quelle im Besitz des Leonhardsstiftes erwähnt (aus dem Urkundenbuch der Stadt Basel, BUB, StABS)

Das Münsterwerk

Schon 1266 hatte das Domstift die Hand auf dem Margarethengut und legte mit einer Wasserleitung zum Münster die Grundlage des «Münsterwerks». 1316 übernahm der städtische Rat Wasser-Anteile für öffentliche Brunnen von St. Leonhard.

Zum «Münsterwerk» gehörten ein kleineres Brunnenwerk in Gundeldingen und ein grösseres in der Nähe des Steinbergs, von dem aus diverse Leitungsstränge in die mittleren und östlichen Stadtteile gingen. Analog dazu verfügte das grosse «Spalenwerk» über Leitungen vom Westabhang des Holee, das kleine von den nordöstlicher gelegenen Holeequellen. Vom grossen Brunnenwerk in der Spalenvorstadt verzweigten sich weitere Leitungen Richtung Nadel- und Heuberg, sowie St. Johanssvorstadt und Blumenrain. Im 14. Jh. zählte man in der Stadt insgesamt 31 Laufbrunnen, deren Mehrheit von den genannten Werken gespeist wurden.



Zitat der Urkunde «Verkommnis der Stadt Basel mit dem Stiff St. Leonhard über die gemeinsame Heranziehung von Wasser aus dem Holee» vom 22. August 1317. (Urkundenbuch der Stadt Bsel, BUB, IV, p. 32)

Ausbau der Wasserversorgung

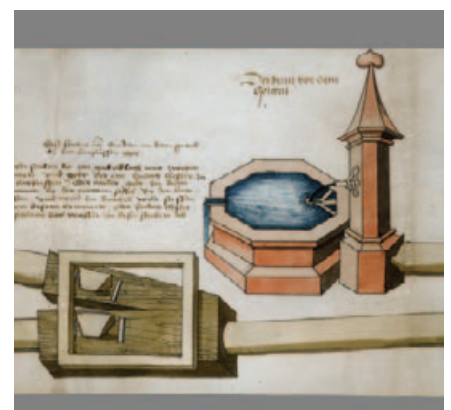
Im 15. Jahrhundert wurden vermehrt städtische Brunnen erschlossen.

Verzeichnet sind im Jahr 1405 in der Stadt 13, ausserhalb der Mauern 16 Brunnenstuben. In seinem bekannten Lob auf Basel hebt Aeneas Silvius Piccolomini als anfänglicher Teilnehmer des Basler Konzils (1431-1449) die vielen Brunnen und deren klares Wasser hervor.

Übergang zur Wasserversorgungsnetz

Ab dem 16. Jahrhundert machte der Ausbau der Brunn- und Leitungswerke grosse Fortschritte, und erste Gesamtpläne über die Anlagen liegen vor.

Mit der Bevölkerungszunahme im Übergang von Mittelalter zur frühen Neuzeit zeichnet sich eine gestraffte und koordinierte Baupolitik der Wasserzuführung ab. Der grosse, über 8 m breite Plan des aus Metz stammenden Brunnenmeisters Hans Tschan von 1503 über Brunnenwerke, Leitungsführung und die verschiedenen städtischen öffentlichen Brunnen ist eines der eindrücklichsten Dokumente der frühneuzeitlichen Wasserversorgung. Mit der Düker-Technik konnten auch Mauern oder Gräben mit Leitungen unterfahren werden. Eine Bitte der Stadt Frankfurt um «Ausleihe» des Fachmanns Tschan beantwortete der Rat wegen Eigenbedarfs abschlägig.



Das Detail aus dem Plan von Hans Tschan unten zeigt den früheren Spittelbrunnen in der Freien Strasse.



Ausschnitt aus dem 1503 entstandenen Plan des Münsterwerks von Hans Tschan.

Sondierungen wegen erhöhtem Wasserbedarf

In der Zeit vom 16. bis 18. Jahrhundert wurde die Wasserversorgung technisch perfektioniert.

In den folgenden zwei Jahrhunderten wurden Wasserversorgung und Wasserbau-Technik laufend ausgebaut und verbessert. Um 1580 werden 55 Stockbrunnen gezählt (28 ab Münster-, 27 ab Spalenwerk). Insofern wurde die Versorgung auch «professionalisiert», als die Stadt von auswärts Spezialisten zuzuziehen begann. So beorderte der Basler Rat 1590 den Berner Wasserbauingenieur Daniel Heintz nach Binningen für den Bau eines Birsig-Wehrs. Im gleichen Zug wurde 1672 von der Stadt der Allschwiler Weiher angelegt, der den alten Teuchelweiher auf der Schützenmatte ersetzte. In den 20er Jahren des 18. Jh. wird von «grosser Tröckne» berichtet. Das Quellenprojekt ist 2006 im Staatsarchiv Basel auf ein (bisher unbekanntes und unpubliziertes) Dokument von 1724 gestossen, das ein Beispiel für aufwendige Ausbauten der städtischen Quellfassungen in Binningen belegt. Der «Wasserschmecker» Jost Häberlin aus Luzern war gemäss dem Ausgabenprotokoll des Basler Rats beauftragt worden, in der Binninger Talsohle beim früheren Gasthaus «Wilden Mann» (bei der heutigen Kantonalbank) eine Quelle zu orten und danach deren Fassung auszubauen (von einer «hinteren» Brunnenstube ist bereits die Rede). Das Honorar des Rates war fürstlich: 300 Gulden, mehr als der Jahreslohn eines Handwerkers. Wie sehr die Stadt die Hand auf allen Quellbauten Binningens die Hand hatte, zeigt, dass das dank Häberlin mehr gewonnene Wasser einerseits dem von der Stadt bestellten Pfarrhaus sowie den städtischen Wohnsitzen der Familien Hagenbach, Fäsch und weiteren klangvollen Namen des Basler Patriziats zugeführt wurde.



Akte über den Einsatz des Wasserschmeckers Jost Häberlin zum Auffinden neuer Quellen von 1724 (StABS).

Städtische Verwaltung der Binninger Quellen

Die städtische Verfügung über die Binninger Quellen ist urkundlich hinreichend belegt.

- 1821: Brunnakten B 5 und 10, Juni 1821 betreffend die Margarethen-Brunnenstube
- 1825: Reklamation der Stadt an den Gemeinderat: Brunnenstube aufgebrochen und poluiert.

1841: Brunnenstube Schweissbergweg erwähnt.
 1860: Brunnakten B 10, die Stadt lässt Leitungen des Spalenwerks renovieren.
 1874 und 1880: Brunnbriefe der Stadt für die Gemeinde Binningen.
 1880/81: für den neuen Binninger Schulhausbrunnen schenkt die Stadt das Wasser aus einer ihrer Bruderholz-Quellen (Gemeinderats-Protokolle)
 1891-92: Versuche einer eigenen basel-landschaftlichen Meukonzipierung der Wasserversorgung im Leimental, gegenläufig zur bisherigen auf Basel ausgerichteten Wasserpolitik. Das von Nationalrat Stefan Gschwind initiierte ein grösseres Projekt konnte jedoch mangels Mitwirkung der Gemeinden nicht realisiert werden (zur letzten von Gschwind anberaumten Sitzung erschien nur noch Binningen!).

Vertrag Binningen – Basel

Die Gemeinde Binningen schloss 1896 mit der Stadt und ihrem Gas- und Wasserwerk einen Vertrag über die Trinkwasserversorgung ab.

Eine kapitale Umkehr der Verhältnisse ist zu konstatieren: die früher mit Binninger Quellwasser belieferte Stadt wurde nun zur Lieferantin aus ihrem Grundwasser-Pumpwerk Lange Erlen. So verblieb der ganze Quellenreichtum Binningens und des Leimentals letztlich ungenutzt. Zum Anschluss an die städtische Versorgung erfolgte parallel der Bau einer Kanalisation in Binningen, zu welchem sich die Gemeinde im Rahmen des Vertrags verpflichten musste. Ein eigener Vertrag für den Anschluss ans baslerische Netz erfolgte 1902, die Arbeiten zogen sich bis 1908 hin.

Die Wiederentdeckung

Die unterirdischen Quellfassungs- und Brunnenbauten zu St. Margarethen werden 2008 wieder erforscht und sollen ganz freigelegt werden.

Das Margarethengut erscheint seit den frühesten Belegen im Besitz städtischer Eigentümer; 1896 acquirierte es die Stadt. Unter den Genannten sind die Bauherren unterirdischer Quellfassungen und langer Gänge zu suchen. Das 2005 begründete Quellenprojekt der «Ökogemeinde Binningen» betrieb die Wiederentdeckung der Anlagen mit dem Ziel der Sanierung und der Wiederverwendung der Quellen als Brauchwasser. Am 19. März 2008 wurde im Keller des Gutsgebäudes unter Beisein von VertreterInnen der Gemeindebehörden, der Bauverwaltung, der Ökogemeinde und der Archäologie der Zugang zu einem sehr alten Sodbrunnen freigelegt. Dieser war vermutlich seit ca. 1920 zugemauert. Der über 8 m tiefe Sod besteht aus sorgfältig geformtem und geschichtetem rotem Tegernfelder-Sandstein. Allerdings endete er unten in einem Wasserstau, und ein zu zwei Dritteln aufgestauter Seitengang liess sich orten. Der Speläologe Karlin Meyers aus Binningen stieg allein hinunter und wagte sich in den bergseitigen Seiteneingang am Fuss des Sods vor. Eine zweite «Expedition» mit den Speläologen wurde durch Auspumpen der Schächte möglich und legte einen Seitengang frei, der weiter oben durch Erdmaterial aufgestaut und unterbrochen ist. Soweit der heutige Forschungsstand.

Literatur

Trefas David, Christoph Manasse 2006: Vernetzt versorgt verbunden, Basel.

Scarpattetti Beat von 2004: Binningen – Die Geschichte, Liestal.

Ewald Jürg, Martin Hartmann, Philippe Rentzel 1997: Die Römische Wasserleitung von Liestal nach Augst. Archäologie und Museum Nr. 36.

Huber Karl Albert 1955: Die Basler Wasserversorgung von den Anfängen bis heute. Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, Band 54.



Abbildung des neugefundenen Gangs unter dem Margarethengut.

Impressum

Zusammenstellung: Quellenprojekt des Vereins Ökogemeinde Binningen.
 Internet: www.quellelixier.ch

Projektleitung
 Daniel Küry
 Life Science AG, Greifengasse 7
 4058 Basel Tel.: 061 686 96 96
 E-Mail daniel.kuery@lifescience.ch

Beat von Scarpattetti
 Kulturprojekt Sylvania, Hauptstr. 26
 4102 Binningen Tel.: 061 421 81 31
 E-Mail beat.vonscarpattetti@unibas.ch